

# Wenn zuerst die Tochter, dann die Mutter an Brustkrebs erkrankt.

Alexandra, noch nicht einmal dreissig Jahre alt, erhielt ein paar Monate vor ihrer Mutter die Diagnose Brustkrebs. Die Grossmutter von Alexandra hat den Brustkrebs im Alter von 44 Jahren überlebt und lebte bis ins hohe Alter gesund und geistig vital. Jede der Frauen ist für die andere ein nachahmenswertes Vorbild.

Text: Stéphanie Grillet / Flavia Nicolai, Fotos: Corina Flühmann

«Nein, das gibt's ja nicht!», war die Reaktion einiger Personen, als ich ihnen sagte, wo ich arbeite. «Sie arbeiten bei der Krebsliga und erkranken an Brustkrebs?» «Ja», habe ich gesagt. «Der Krebs macht vor nichts Halt.» Yvonne S., Mutter von zwei erwachsenen Kindern, arbeitet bei der Krebsliga Schweiz und hat im Januar 2015 die Diagnose Brustkrebs erhalten. Im Jahr zuvor erkrankte ihre Tochter an Brustkrebs. Auf wie viele Arten diese Aussage «der Krebs macht vor nichts Halt» in ihrem Fall stimmt, ist schier unvorstellbar. Zusammen mit Tochter Alexandra erzählt sie ihre Geschichte. «Ich werde diesen Moment nie vergessen», beginnt Yvonne. «Wenn du erfährst, dass dein Kind Krebs hat. Es hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Als würde ich in ein tiefes Loch fallen.» Alexandra, Yvonne's Tochter, damals noch nicht einmal dreissig Jahre alt, erhielt ihre Diagnose Brustkrebs im August 2014. Zuerst hat die junge, fröhliche Frau, der man gleich ansieht, dass sie mit beiden Beinen fest im Leben steht, eine kleine Verhärtung in der Brust gespürt. Als diese Verhärtung nach einer Weile nicht verschwunden war, suchte sie ihren Gynäkologen auf. Weder Alexandra noch Yvonne hatten Angst, obwohl schon Alexandras Grossmutter als 44-Jährige die Diagnose Brustkrebs erhalten hatte. «Alexandra ist so jung», erklärt Yvonne, «wir dachten beide, das sei etwas Harmloses, wahrscheinlich eine Drüse, weil ich das Mitte Dreissig auch einmal gehabt hatte.» Und Alexandra ergänzt, sie habe sich in diesem Moment zwar Gedanken gemacht, aber sie sei nicht alarmiert gewesen. Lachend erzählt sie, sie sei eigentlich mitten in den Prüfungsvorbereitungen zur Wirtschaftsprüferin gewesen und vor allem das habe sie beschäftigt.

## Gewissenhafte Abklärung durch den Arzt

Ihr Arzt handelte gewissenhaft, klärte Alexandra über die weiteren Schritte auf und empfahl ihr, nach der Mammo-



Yvonne ist wieder zurück am Arbeitsplatz.

grafie und der Ultraschalluntersuchung, eine Gewebeprobe von der kritischen Stelle machen zu lassen. Die Auswertung unter dem Mikroskop lieferte dann das Ergebnis: atypische Zellen. «Diese Zellen müssen wir möglichst bald durch eine Operation entfernen», empfahl der Arzt. Da aber noch die Prüfungen anstanden, zu denen Alexandra unbedingt gehen wollte, verschob sie den Opera-

tionstermin um einige Tage auf das erste Datum nach den schriftlichen Prüfungen. Yvonne lässt ihre Tochter, während diese erzählt, nicht aus den Augen. Man sieht ihr an, wie sie all dies mit ihrer Tochter erneut miterlebt. «Am Abend nach dieser Brustoperation», übernimmt Yvonne das Wort, «hat Alexandra dann offiziell die Diagnose Brustkrebs in sehr frühem Stadium erhalten. Mit diesem Bescheid habe ich wirklich nicht gerechnet.» Alexandras Lebenspartner und ihre Mutter waren bei ihr. Die Frauen schauen einander an und pausieren mit Erzählen. «Ich glaube, für dich war es fast schlimmer als für mich», sagt die Tochter zur Mutter. «Es ist kaum in Worte zu fassen», führt Yvonne aus, «wie das ist, wenn dein Kind mit dieser Situation konfrontiert wird. Ich war in einem Schock-

zustand und weiss ehrlich gesagt nicht mehr, wie ich an dem Abend den Weg vom Spital nach Hause, zu meinem Mann, mit dem Fahrrad zurückgelegt habe. Als ich Monate später meine Diagnose erhielt, war das im Vergleich fast ein Klacks.»

*«Ich werde diesen Moment nie vergessen, wenn du erfährst, dass dein Kind Krebs hat. Es hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen.»*

Yvonne S.

Noch am selben Abend der ersten Operation erfuhr Alexandra, dass sie erneut operiert werden müsse, um zu schauen, ob die Lymphknoten befallen seien. Diese Operation fand zwei Wochen später statt, denn Alexandra wollte zuerst noch ihre mündliche Prüfung machen, erzählt sie lachend. «Also, wenn ich schon die schriftlichen Prüfungen für mein Diplom hinter mir habe, dachte ich, versuche ich die mündlichen jetzt auch noch zu absolvieren.» Yvonne nickt, in ihrem Lächeln schwingen Erstaunen und Bewunderung gleichermassen mit. Die Lymphknoten waren glücklicherweise nicht befallen.

#### **Familienwunsch und Fruchtbarkeit sichern**

Während der weiteren Abklärungen wurde die junge Frau informiert, dass es nach heutigem Stand noch unklar sei, ob die Chemotherapie einen Einfluss auf die Fruchtbarkeit habe. Nach Beratung mit den Ärzten entschied sich Alexandra, eine Woche vor Beginn der Chemotherapie im September 2014, zu einer weiteren Operation, in der



Alexandra blickt zuversichtlich in die Zukunft.

man ihr Ovargewebe entnommen und anschliessend eingefroren hat. «Mir ging es insgesamt eigentlich immer gut», sagt Alexandra und schaut ihre Mutter an. «Sehr gut», pflichtet diese bei. «Du hast es auch immer sehr positiv genommen. Ich sagte ihr ab und zu, dass sie auch einmal weinen dürfe. Aber sie sagte immer, dass sie doch nicht einfach künstlich weinen könne!» Die beiden lachen. Erst nach den grössten Behandlungsetappen und als sie ihre Arbeit langsam wieder aufgenommen habe, sei ihr bewusst geworden, was ihr alles widerfahren war. «Da bin ich ein wenig in ein Loch gefallen, weil ich nicht sofort leistungsfähig war. Ich war oft müde.»

Während der Wochen intensiver Behandlung ihrer Tochter hat Yvonne nie an sich selbst gedacht. Erst als ihre gynäkologische Routineuntersuchung anstand, nahm sie den Termin beim Arzt wahr. «Da sagte er mir, es sei fast, als ob eine Zeitbombe in mir ticke», sagt sie nachdenklich. «Die Tochter betroffen, die Mutter betroffen, und ich zwischendrin.» Aufgrund dieser familiären Vorgeschich-

**«Man hat uns getragen, getröstet und uns Kraft gespendet. Dafür sind wir unendlich dankbar.»**

*Yvonne S.*

ten verordnete der Gynäkologe zusätzlich zur Mammografie, zu der Yvonne im Rahmen des Früherkennungsprogramms von der bernischen Krebsliga eingeladen war, eine MRI-Untersuchung.

**Die Diagnose meiner Mutter war für mich schlimmer**

Als sie eingeladen wurde, um die Resultate der Untersuchung zu besprechen, sah sie, dass zwei Ärzte vor den Bildern diskutierten. Yvonne spürte, dass man ihr wohl an diesem Tag nichts Gutes mitteilen würde. Und so war es: In der rechten Brust hatte Yvonne Zysten und in der linken Brust einen Knoten mit einem halben Zentimeter Durch-



Es war eine schwere Zeit, die die Familie zusammenschweisst hat.



Die positive Lebenseinstellung verbindet die zwei Frauen.

messer, der sich später bei der Biopsie als ein bösartiger Tumor herausstellte. Das war im Januar 2015, als Alexandra bereits mitten in der Behandlung ihres Brustkrebses war. «Für mich», sagt Alexandra gefasst, «war die Diagnose von meiner Mutter viel schlimmer als meine.» Für Yvonne begann nun der gleiche Leidensweg, auf dem sich ihre Tochter schon befand. Kam hinzu, dass im Dezember 2014 in der Familie ein weiterer Krebsvorfall auftrat. Lungenkrebs bei ihrer 82-jährigen Mutter. «Sie hat den Brustkrebs mit 44 Jahren überlebt und lebte bis ins hohe Alter gesund und geistig topfit», erinnert sich Yvonne und ergänzt nachdenklich: «In Gedanken rückt dann die eigene Krankheit in den Hintergrund, wenn man sich mit dem Abschied von der Mutter beschäftigen muss. Und plötzlich, ich war mitten in der Chemotherapie, ging alles sehr schnell. Sie hat uns leider im April 2015 verlassen. Es war eine schwere Zeit für mich.»

#### **Meine Tochter war mir stets ein Vorbild**

Alexandras Partner, der sie während der schwierigen Zeit immer unterstützt hatte, hat ihr einen Heiratsantrag gemacht, und bald wird sie die ersten richtigen Ferien seit der Diagnose geniessen können. Der grösste Leidensweg ist abgeschlossen, und es folgt die Antihormontherapie. «Ich vermisse die anderen Betroffenen aus der Reha-Sportgruppe. Zu anderen jungen Frauen, die das Gleiche erlebt haben, hätte ich gerne Kontakt. Es ist wichtig, sich austauschen zu können, sowohl mit Fachpersonen

als auch mit Menschen, die wissen wie es ist.» Die junge Frau hat das Krebsforum genutzt und weiss, nicht zuletzt dank ihrer Mutter, die die Dienstleistungen der Krebsliga dank ihrer Arbeit gut kennt, dass sie jederzeit auch eines der anderen Angebote für Betroffene nutzen kann.

Yvonne hat nach dem Gespräch an diesem Tag noch nicht frei, sie hat noch einen Bestrahlungstermin. Die Bestrahlung wird aber noch im Sommer abgeschlossen und sie freut sich darauf, ihre Arbeit wieder aufnehmen zu können. «Meine Tochter ist mein Vorbild», sagt sie, und schaut Alexandra liebevoll bewundernd an. «Wie sie das gemacht hat ist einfach unglaublich. Sie war immer positiv! Davon habe ich für mich viel gelernt. Ich konnte sie vor den Behandlungsschritten stets fragen, wie es für sie war, das war ein grosser Vorteil. Auch wenn ich die Behandlungsschritte schon mit ihr erlebt habe; es ist etwas anderes, wenn man dann selber betroffen ist.»

Yvonne geht es gut, wie sie beteuert. «Wenn ich sehe, wie es anderen Krebsbetroffenen geht, kann ich sagen, dass ich grosses Glück habe. Ich bin von der Bestrahlung müde, aber es geht mir eigentlich gut.» Yvonne hat sich bereits an eine spezialisierte Pflegefachfrau des Krebsinformationsdienstes der Krebsliga gewandt und ist froh zu wissen, dass sie eine Anlaufstelle für Fragen hat.

#### **Der Ehemann, der Bruder, der Sohn und weitere tragende Begegnungen**

Neben der Unterstützung, die die beiden Frauen einander geben konnten, waren auch Yvannes Ehemann und ihr Sohn eine grosse Stütze. «Ihnen haben wir natürlich ebenfalls gesagt, dass sie sich jederzeit an die Krebsliga wenden können. Ich kenne die Dienstleistungen gut und weiss, wie sehr sie den Menschen helfen können, egal ob sie selber betroffen sind oder als Angehörige», führt Yvonne aus. Beide, Yvonne und Alexandra, schliessen das Gespräch unisono mit der Aussage ab, es gebe aber auch viele positive Aspekte in der Erfahrung mit dieser schlimmen Krankheit. Beide schätzen die Begegnungen, die sie in der Zeit mit Menschen in ihrem Umfeld oder mit anderen Krebsbetroffenen hatten. «Wir haben beide von überall her grosse Anteilnahme und Unterstützung – vor allem auch von unseren behandelnden Ärzten – erfahren. Man hat uns getragen, getröstet und uns Kraft gespendet. Dafür sind wir unendlich dankbar. In der Familie, von Freunden und von den Arbeitskollegen. Wir sind überzeugt, dass diese Unterstützung uns bei der Genesung geholfen hat.» Beide haben dieses offene, positive und starke Strahlen in den Augen, auch wenn es um schmerzhaftes Erinnerungen geht. ●